

# Hochdorfer Garten

Tating



◀ **Ostfassade des Hochdorfer Haubargs**  
Die repräsentative Eingangsfront ist Ausgangspunkt des axialsymmetrischen Wegenetzes. Das Lindenquartier wurde durch Neupflanzungen ergänzt. Der Haubarg steht seit 1979 unter Denkmalschutz.  
Foto: Landesamt für Denkmalpflege, 1976

- ab 1764**  
Errichtung des Hochdorfer Haubargs mit Barockgarten
- um 1870**  
Anlage eines Arboretums
- ab 1886**  
Umgestaltung des Gartens;  
Erweiterung des Landschaftsparks
- 1908**  
Gründung einer Stiftung  
zum Erhalt des Gartens
- 1983**  
Unterschutzstellung des Gartens  
mit Schweizerhaus
- 1995**  
Gartenhistorisches Gutachten  
des Hamburger Büros EGL,  
Dr. Jörgen Ringenberg
- 1996/97**  
Wiederaufbau der seitlichen  
Lindenalleen; Sanierung der  
Wege- und Gehölzflächen

## Dokument der großbäuerlichen Gartenkultur auf der Halbinsel Eiderstedt

Der Hochdorfer Garten gilt als einer der wenigen erhaltenen Gärten eines Großbauern aus dem 18. Jahrhundert. Er entstand ab 1764 zusammen mit dem Neubau des Hochdorfer Haubargs nahe der Ortschaft Tating. Der Haubarg, die für das nordfriesische Eiderstedt typische Form des Bauernhauses, fasst Wohn- und Wirtschaftstrakt unter einem großen, reetgedeckten Dach zusammen. Von ehemals mehreren hundert Haubargen auf der Halbinsel Eiderstedt sind heute nur noch wenige unverändert erhalten. Der Hochdorfer Haubarg zählt mit ursprünglich 45 m Länge und 22,5 m Breite zu den größten Bauernhäusern Schleswig-Holsteins. Wie die meisten Haubarge liegt er auf einer Warft, einem künstlich aufgeschütteten Hügel in der Marsch.

Abweichend von den vorwiegend adligen Auftraggebern entstand der Hochdorfer Barockgarten auf Initiative eines Großbauern. Anlässlich der Heirat seines Neffen und späteren Erben Hermann Richardi ließ der vermögende Großgrundbesitzer Mathias Lorenzen 1764 einen Haubarg samt Gartenanlage errichten. Die repräsentative Ostfassade des Gebäudes bildet den Ausgangspunkt der Symmetrieachse, die als Fußweg den Garten durchzieht. Vor der Fassade erstreckt sich ein aus vier Baumreihen bestehendes Lindenquartier. Ein nach holländischen Vorbildern angelegter Kanal, der von einer weißen Holzbrücke überspannt wird, durchschneidet die Hauptachse rechtwinklig. Drei auf der Hauptachse platzierte Lindenrondelle markieren weitere Querachsen. Der ehemals in 10 Quartiere (Obstbäume, Gemüse- und Blumenbeete) unterteilte Barockgarten wird im Norden und Süden von zwei Alleen eingefasst.

► **Das historische Foto (vor 1905 zeigt die Familie Richardsen vor der künstlichen Ruine.**  
Die Ruine als romantisches Motiv des englischen Landschaftsgartens weckt Assoziationen zu den Gemälden Caspar David Friedrichs (1774 – 1840).  
Foto: Privatbesitz



▲ Die sich über den Kanal spannende Brücke liegt genau auf der Mittelachse der Barockanlage. Sie wurde im Jahre 2000 erneuert.  
Foto: Landesamt für Denkmalpflege, 1997

Jakob Richardsen, seit 1867 Besitzer des Gartens, ließ dem Zeitgeschmack entsprechend ein Arboretum anlegen. Die auf dem Seeweg importierten ausländischen Gehölze wurden von der berühmten Baumschule Booth in Flottbek geliefert. Gleichzeitig entstand am östlichen Eingang des Gartens ein als Sommerhaus genutztes Fachwerkgelände im seinerzeit beliebten »Schweizer Stil«. Das berühmteste Gebäude dieser Art steht heute im Bremer Bürgerpark (erbaut 1871).

Die Erweiterung des Barockgartens um eine romantische Partie erfolgte 1886. Um 1900 entstanden südlich des Schweizerhauses ein Teich sowie eine künstliche Ruine auf einem eigens aufgeschütteten Hügel. Als Jakob Richardsen 1905 kinderlos starb, ging sein Besitz in die nach ihm und seiner Frau benannte Richardsen-Bruchwitz Stiftung über. Ziel der bis heute bestehenden Stiftung ist es, die Anlage für alle Zeiten zu pflegen und sie für die Öffentlichkeit zugänglich zu erhalten.



◀ Eines der drei Lindenrondelle auf der Hauptachse des Barockgartens. Das Foto zeigt die Sanierung des mittleren Rondells im Frühjahr 1997.  
Foto: Landesamt für Denkmalpflege

► Das vor 1871 entstandene Schweizerhaus dient nach einer Sanierung heute als Ausflugslokal.  
Foto: Landesamt für Denkmalpflege, 2000

